Die zehn Kunstzimmer von Wien : Künstler schufen "Environements" im "Museum für angewandte Kunst"

Autor(en): **Petricek, Gabriele**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **6 (1993)**

Heft 11

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-119843

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

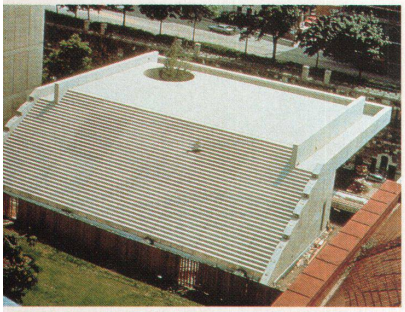
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

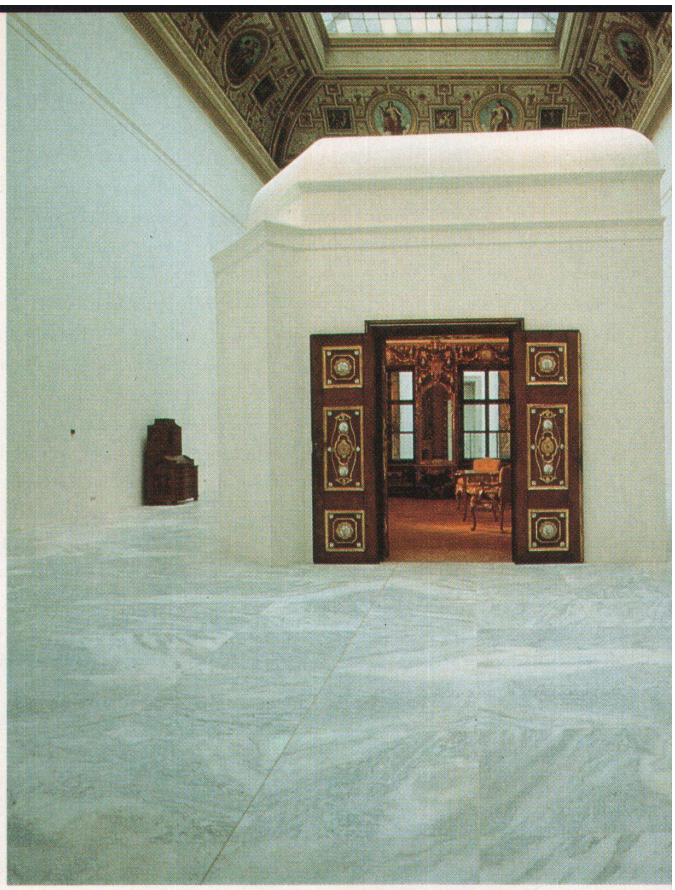
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rechts vom Eingang:
James Wines stellte ein Stück Fassade frei



Peter Noevers «Treppe ins Leere»
über dem Tiefenspeicher



Die zehn Kunstzimm

Peter Noever, Direktor des «Museums für angewandte Kunst», kurz: «MAK», hat Künstler eingeladen und mit ihnen zusammen seine Vision eines modernen Museumsbetriebs verwirklicht: zeitgenössische Kunst im Dialog mit traditionellem Kunsthandwerk. Die entstandenen «Environments» haben die Wirkung der Exponate ziemlich beeinträchtigt.

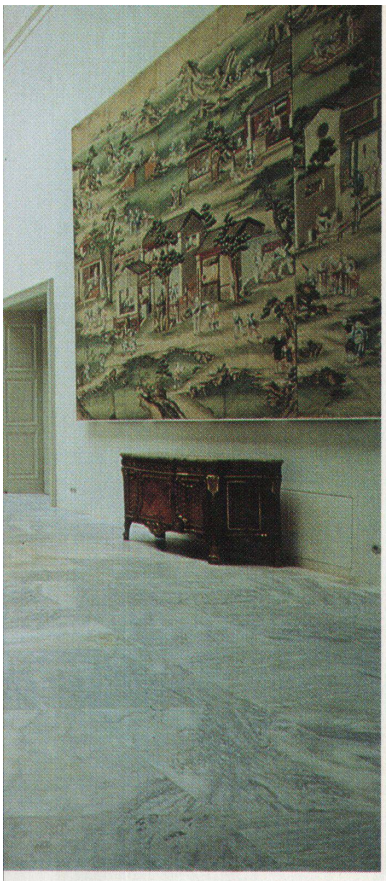
Hinter dem «MAK» am Wiener Stubenring führt eine breite Treppenanlage aus Beton über 32 Stufen auf eine weit über den Wienfluss kragende Plattform. Ein Loch ist für einen Baum ausgespart, der darunter wächst. Die «Treppe ins Leere» des Designers Peter Noever erfüllt keinen Zweck, sie ist, sagt ihr Schöpfer, «die logische Folge» des Fundaments des unterirdischen Kunst-Speichers des MAK.

Als Peter Noever das «MAK» 1986 übernahm, waren nicht nur die beiden Häuser, das 1871 von Heinrich von Ferstel errichtete und der dahinterliegende, 1909 entstandene Ergänzungsbau von Ludwig Baumann, in desolatem Zustand. Auch über Umfang und Inhalt der zusammengedrängten Sammlungen wussten selbst die Kuratorinnen und Kuratoren nicht genau Bescheid. 1987, bei der Verteilung der berühmten ersten «Museumsmilliarde» der Bundesregierung für die Renovation der staatlichen Kunstkultur in Wien, legte Noever konkrete Sanierungswünsche vor. Er wusste, wieviel Geld er für die Verwirklichung seiner Vision brauchen würde. Fertige Konzepte gab es trotzdem keine. Peter Noever mag den prozessualen Fortgang, die «intensive schrittweise Auseinandersetzung mit einem Ort». Eine Vorgangsweise, die öfters zu Reibereien führt, mit Politikern, aber auch mit seinen eigenen Mitarbeitern.

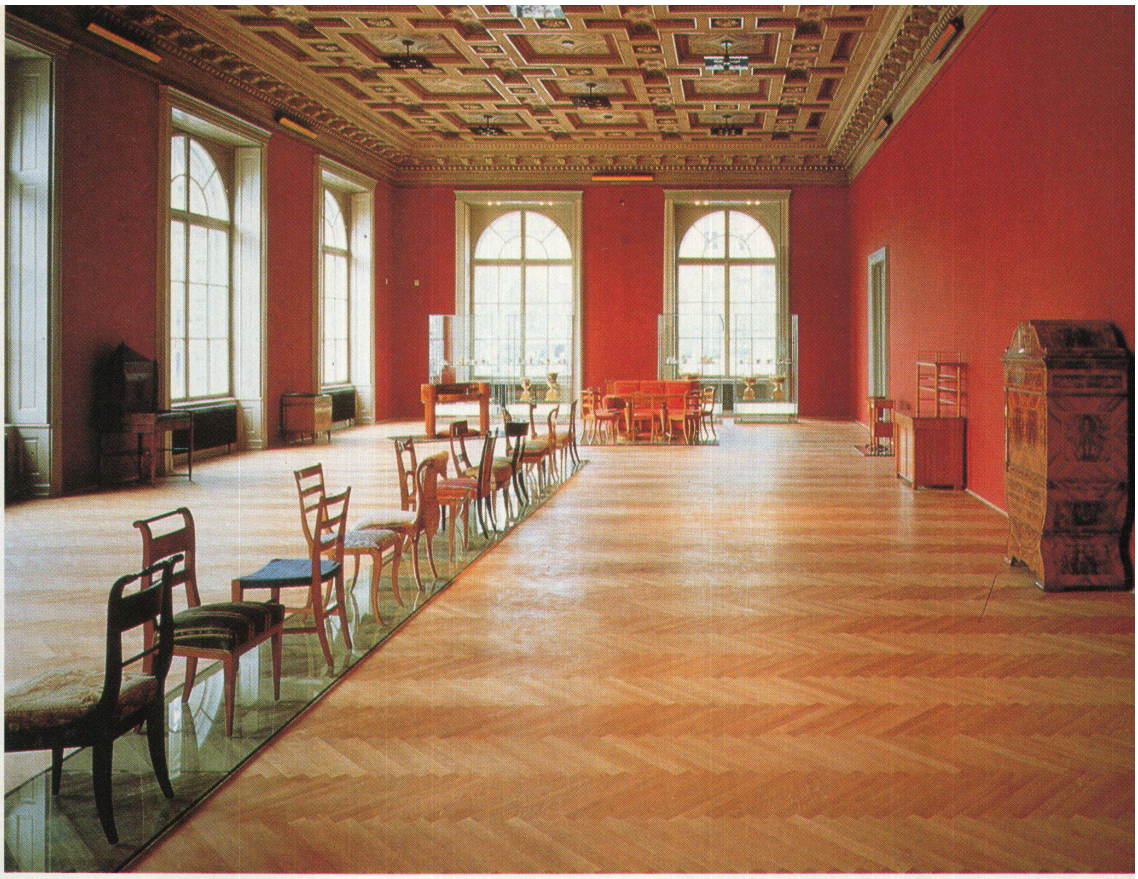
Sieben Jahre dauerte der von Architekt Sepp Müller betraute Umbau. Er entwarf als Verbindungstrakt zwischen den beiden Häusern einen im Grundriss rechteckigen Turm aus Stahl und Glas. Darin ist der Lift zum Tiefspeicher und den Stockwerken untergebracht. Müller ist die hohe Qualität der Renovation zu verdanken.

Während der Umbauphase verlief die Umgestaltung der Sammlungen. In den zehn Schausälen sollten aus jedem Sammelbereich nur wenige «Masterpieces» präsentiert werden. Die restlichen Bestände sind in einem zweigeschossigen, 3400 m^2 grossen Tiefenspeicher untergebracht. Zusätzlicher Platz für die Studiensammlung wurde durch die Ausbaggerung des Erdreiches unter der Säulenhalle im Hauptgebäude gewonnen. Auf rund 2000 m^2 werden dort ab November 1993 in jährlichem Wechsel Teile der einzelnen Sammlungen präsentiert werden.

Die Attraktion des Museums sind die zehn neugestalteten Schausäle im Hauptgebäude. Noever hat damit zeitgenössische Künstler beauftragt: Jenny Holzer, Barbara Bloom, Donald Judd, Günther Förg, Franz Graf, Manfred Wakolbinger, Heimo Zobernig, die Gruppe Gang Art, die Architektenkünstler Eichinger oder Knechtl und Peter Noever selbst. Gemeinsam mit den Kuratoren haben sie kunsthandwerkliche Exponate verschiedener Epochen und Proveni-



Die Weite des fast leeren Donald Judd-Saales



Jenny Holzer wählte für ihren Biedermeier / Empire-Saal fast nur Stühle

er von Wien

enz hübsch und undidaktisch angeordnet, quasi als Aufwertung der Künstler-Installationen.

In einem grossen, karmesinrot gestrichenen Saal flimmert es dicht unterhalb der Decke. Dreisprachig ziehen Texte über Biedermeier und Empire auf digitalen Schriftbänder vorbei. Nicht zu verkennen: Jenny Holzer. Donald Judd hingegen ist nicht zu erkennen. «Ich hatte Zweifel an der Idee, Künstler-Installationen aus Objekten früherer Zeiten machen zu lassen; ich habe sie noch immer», schreibt er im Katalog. In der Weite des grosszügig kümmerlichen «Judd-Saales» steht monolithisch das berühmte barocke «Porzellan-Cabinet» aus dem Palais Dubsky in Brünn. Verloren, doch irgendwie an die Wände gedrängt sind weitere Exponate im Saal verteilt.

Im «Bloom-Saal» hat Barbara Bloom den üppigen Wiener Historismus und Jugendstil auf eine Schattenriss-Allee aus Thonet- und Kohn-Stühlen reduziert.

Der Saal mit Design und Architektur des 20. Jahrhunderts im Obergeschoss sowie der neue Saal für Gegenwartskunst auf dem Dachboden sehen seltsam fragmentarisch aus. Der Genius loci hat brutal zugeschlagen: Es sieht dort aus wie in einer Gerümpelkammer.

Franz Grafs Inszenierung im Barock/Rokoko-Saal ist eine der wenigen wirklich gelungenen. Mit Intuition für Kontraste bringt er Glas und Spitze in filigrane Zusammenwirkung.

Auch der Saal der «Wiener Werkstätte» beeindruckt, für den Heimo Zobernig unterschiedlich alte Vitrinen aus dem Fundus des Museums holte und reichlich mit Exponaten bestückte.

Rohbelassene Eternit-Platten als Präsentationsflächen für Teppiche haben die «Gang Art»-Künstler für den Orient-Saal gewählt. Vier quadratische, kniehohe Betontische, mit denen der Ostasien-Saal möbliert ist, lassen die Wirkung der asiatischen Kunstgegenstände voll hervortreten. Johannes Wieninger, Kurator der Ostasien-Sammlung, hat diesen Saal im Tiefgeschoss ohne Hilfe eines Künstlers eingerichtet. Die Asiatika mussten in den Keller, weil ein grosser Saal durch die Umstrukturierung verloren gegangen ist, der vom Architekten Hermann Czech in ein riesiges Wiener Café umgewandelt wurde.

Äusserlich haben sich die beiden Museumsbauten kaum verändert. Nichts deutet darauf hin, dass innen insgesamt 5000 m^2 Nutzfläche gewonnen wurde. Es sind die künstlerischen Eingriffe, die auffallen: das lapidar wuchtige «Tor zum Garten» von Walter Pichler, das den Museumsgarten und das Terrassenplateau erschliesst, oder das «Tor zum Ring», ein aus der Fassade des Hauptgebäudes herausgelöstes Mauerstück mit Fenster, das James Wines von der Architektengruppe SITE wenige Meter versetzt auf dem Trottoir vor der Buchhandlung aufgestellt hat. Das historistische Fassaden-Trum soll die neue Öffnung des Museums symbolisieren.

Die angestrebte «Neudefinition eines Ortes», das Experiment «MAK neu», ist abgeschlossen. Weitere visionäre Museumsgestaltung wird vorläufig nicht angestrebt.

Gabriele Petricek